

D'r Herr Kap'ral

Autor(en): **Reinhart, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dr Herr Kap'ral.

Eis ab em Land von J. Reinhart, Schönenwerd.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

A selber Chilbi, wo das vorcho isch mit 's Näheremeilis Schang, sy mer grad am Tisch gässe, alli säme, dr Vatter und d'Muetter und mir Buebe und Meitschi. D'Muetter het Suppe-ufsegnoh, und dr Vatter het d'Zytig i dr Hand gha, und mir, die jungi Waar, hei d'Füez undrem Tisch unde nit chönne rüehig ha; es het is zoge: ute-n-und furt, 's Dörfli uf, a d'Chilbi, und dächehr isch d'Suppe nit z'heiß gsi; aber wil halt doch jedes Mul zu syner Sach het welle cho und wil d'Muetter no nes Plummeli im Ofen-inne gha het, het halt doch feiz ungfäse welle dr Huet uflegge. Henu, so hei mer halt vo dr Chilbi afo brichte, und eis Wort het 's ander gäh, bis mer ömmel au uf 's Näheremeilis Schang z'rede cho sy. „Jo,“ het 's Annahst gseit, „wonig hüt de Morge zum Beck cho bi, stoht 's Näheremeili dort und heuscht es Brötli. Aber ömmel nes frisches und es ganz wyhes,“ het's gmacht, vo wäge dr Schang chöm hüt z'Mittag hei, er syg im Dienst, er heig jeh d'Schnüer, und do dörf's em nit mit eme ruche Brot ufwarde.“

Do hei mer eis gigelet, mir jungi Waar, und üfers Ammeili het si nit chönne-n-überha, 's het überlut müesse lache; aber wohl, do het d'Muetter afo ufbigähre: „Das syg au nen Art und e Gattig hüttigstags! Gäng numme d'Lüt usfözele!“ Und dr Vatter het übere Suppelöffel ewäggluet und im Ammeili e Blick gäh. Aber gseit het er nüt. D'Muetter aber wohl, die het deno gredt! „Es syg ömmel do nüt z'lache übere Schangi, er syg e fei läge Burscht, und mängi Muetter hätt 's Chöpfli au no chlei höher uf, wenn ihre Bueb Schnüer heibrächti anstatt Löcher i de Strümpfe.“

Aber do isch üfers Ammeili e chlei giftig worde: „s wurd eine au meine,“ hets gmacht, „wäge dene Schnüerline und wäge sym Schryberlöhli. Wäge dem brucht eine dr Kopf no lang nit eso ufzha! Tüt är zu syner Muetter luege, as sie nit all Nacht müest Bargunder nähe, bis am Hundert umme!“

Aber wie mer do so brichte und d'Lüt usmake, wär goht verbi, 's Ströfli uf? He, me seit nit vergäbe: Wenn me vom Wolf redt, isch er nit wy! Nichtig, do goht grad dr Näihere Schang i syner Montur 's Ströfli uf, gäge hei zue. — Do ischs erst rächt agange. Und d'Ohre würden-em wohl e chlei glüet ha.

„Ch, lueget en dort, wie-n-er d' Strooß ufstolziert, e jo

grad, wie wenn er ne Bohneruete im Rügge hätt!“ „Nei, aber schäm die au, so öppis z' säge!“ macht d' Muetter und git im Ammeili ne böje Blick. Aber wo sie d' Nase g' schnüzt het — i has wohl gseh — het sie doch i Nase-lumpe = n = yne müesse lache. — Aber das Ufbi-gähre vo dr Muetter isch unme no 's Fürli abloft gsi. „Lueget dort, wie ner 's Chöpfli drächt uf all Syte, gäng im Takt, wie ne junge Guggel, wenn er zum Gätterli us chunnt, und wie-n-er uf syne Schnüer abeschielet! Nei, dasch bigoz nümme nüt! Jetzt luegt er

dänk üferein Lüt

Kurmanchat: der heilige Oesperberg (f. S. 12).

nümme ah. He nu, me has mache-n-ohni ihn! Und ig mahne i 's Schnyderbethlis Mareil wohl gönne. Weder, mi seit zwor, es syg öppis anders im Spiel, er wett schyns gärn e Bigge-n-und e Mühli. — Weder, mira wohl, ig mache-n-e nit abwändig!“ Do hets aber üse Fokeb abtrumpft:

„Gesh di guet z' wehre, 's isch nüt as de Verpaust!“

Do het 's Ammeili glachet: „Jo, ig wett mi bidanke für so eine, wo nonit emol ne rächte Schnauz het, de wett ig lieber is Chloster goh.“

„Messet dir und ruumet ab, Meitschine!“ macht dr Vatter, und derwyle isch der Kap'ral Schang dur 's Dorf uf, ganz z' mitts uf der Strooß, und wenn er bime-n-e Hus vorby isch, het er näbe-n-use gschielet, ab em d' Lüt au rächt tüeche nohluete, und wenn er öpperem bigagnet isch, so het er e chlei gnüdt mit em Chopf und het glächlet und gseit mit ere tiefe, tiefe Stimm: „Grüaß Gatt!“ und isch wyter und het a Hals ufelängnt und gluegt, ob alles no i der Drnig bliebe syg, und denn isch er no bim Schneuzli verby, wie wenn er Angst hätt, es syg em öppe gstohe worde oder dä, wo verby syg, heb em nes Höörli wägglöst dervo. Und wenn er gspürt het, es isch no do, so isch er drüber gfare, einisch luggs und einisch rächts, wie me-n-öppe nes Chägli streichlet.

Und so isch er vom Ströfli ab cho, 's Steigähli uf gägem Näihere Hüsl zue. Vor der Tür beheime-n-isch sy's Muetli, 's Näihere meili, gstande, scho lang und het faich d' Auge-n-usgluegt, bis er cho isch, und wie-n-er do 's Rainli uf chunnt, so ischs im Meili, es möcht syner Lätig so stoh und luege, wie sy Bueb dur 's Gähli ufstolziert; wie gligeret alls a syr Montur, die schöne Schnüer, die gäle Chnöpf und der Schaggo und 's Bumbum druff obe, wie goht em alls so guet, wie wenn 's grad für ihn gmacht worde wär! Und wie luegt er dry underm Schaggo füre, eso tapfer mit syne große-n-Auge! Und die wyhe Händsche, nei, das isch ne schöne Augeblick, de gäh 's Meili nit um ne Tritt i Himmel, 's het sälber au chlei Stolz übercho, und es strycht fini graue Höörli hindere und puht es Nase-tröpfli mit em Fürtuch ab, drno gohts ne Tritt abe, ihm ergäbe. Dä blybt stoh, saltiert, 's has gwüß e kein so guet, und drno erst git er i sym Muetli d' Hand: „Grüaß Gatt, Muattr!“

's Meili cha nüt meh säge, sy Freud isch z' groß. Und es cha nit andersch, es müest en z' erst ne chly gschaue, vo z' underisch bis z' oberisch, nei aber au, die Schnüer, die Schnüer, nei au, sy Bueb, die Ehr, die Ehr! Aber dä loht si nit lang loh gschaue. „Muetter, hesh g'chohet?“ — Und schnüfelet, was 's ächt gäh. Wie ufeme schöne Traum fahrt d' Muetter uf:

„Oh jo,“ macht sie, „was dänksch, häts fäich vergäße vor Luter Luege! Chum n' numme-n-hne. Mer hei nes Hamml, weich, das wo der Better Hans gschickt het, für mi, dort wönig chrank gsi bi. I has no gpart uf hüt!“

„So hanigs gärn, Sessa!“ macht dä, und hochet zueche.

Sys Köckli het er aber abzoge vorem Messe und leits uf's Muetter's Bett, aber hübscheli, as die wyße Schnüer schön oben uf chöme.

Und drno isch er zueche gässe und het d'Gable und Mäßer i d' Finger quo, und d' Muetter het gnue gha ufzträge.

Aber drno, wo sie einisch am Tisch gässe sy, 's Näihere Meili gradüber vo sym Bueb, do hets es dunkt, es syg em nit so drum zum Messe, es chöm gnue über, wenns numme dä schön Soldat chönn aluege.

He nu, 's isch derfür und derwider! Scho so mängi Wuche isch er furt im Dienst und jeh wieder heicho, aber numme für so churzi Zyt, numme bis am Obe. Heicho isch er, und de no wie! Mit Schnüere! Mit Schnüere! Luege hets müesse und lose hets welle. Aber dä het z' erst nit vill gäh für ne Wage, mi het ems frei müesse-n-abchause. Er het nit derzyt gha: die Hamme het em z' tüeh gnue gäh. Er het chuum einisch derwyl gha für z' nide mit em Chopf, wo's en gfragt het, ob sie lind syg.

Aber drno, wo-n-er afange e chlei ne Bode gha het, do het er afe-n-einisch uf'g'schnufet. „Guat,“ macht er, „Guat!“

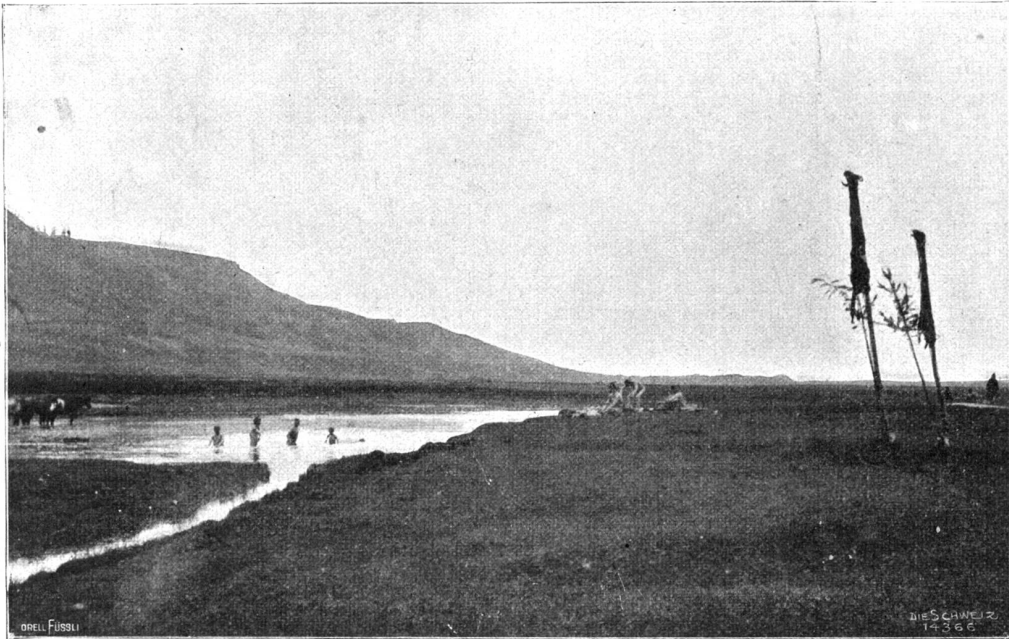
„Jeh isch guet Wätter binem!“ dänkt 's Meili und tuet e feis Aug abem und meint, es müeß cho: er müeß es säge, das, wos sie scho lang gäng im Chopf gha het, wo sie scho lang gäng traunt het derwo:

„Muetter, hüt chunsch mitmer a d' Chilbi, zum Köchliwirt, dort hei mer zäme ne Flasche!“

Wie hets e si gfreut gha druf hi. Wenns e so gnäht het am Fänster dur die Wuche dure, ganz muetterseelenälet, wie mängisch hets dra dänkt:

„A der Chilbi, da chasch mitem!“ Und 's isch em gsi, es gheiß, wies mitem göh, dur 's Strößli uf, är viel größer, äs näben ihm, är lueg uf's abe und tüel lache: „Masch öppe fäich nit noch, Muetter?“ Und äs — 's syg woher, er isch em z' gleitig gange — äs hätt de Lüte der ganz Romittag möge zeige: Lueget do, mi Bueb, er het jeh Schnüer! Jetzt lueget en ah! Und d' Lüt heige-n-Auge gmacht, syge blybe stoh, hebe 's Glas abgestellt, wo sie is Köchli cho syge, heige enander gstüpf: „Dä schön Soldat, wör isch er ächt? Dä Gschnüer — my! Oh z' tuftig nei, im Näihere meili, nei, dä hättig ömmel numme chönn!“

Und so isch em die längi Zyt verbygange, wenn's so gnäht het vom Morge früeh bis ipot; 's het churzi Zyt gha wie-n-es Ghind, wo Bilbli luegt. Und jeh het's gwartet mit offnem Muul, und 's Härz het em g'chlopft vor em Bueb; aber oheie, dä hät nit welle säge, nit welle merke, wos agfange het: Vom Wätter, wie's schön syg hüt; wie d' Lüt scho laufe; wie's au scho lang syg sidrhär, as 's legtemol a dr Chilbi gsi syg. — Aber dä isch gsi wie stumm, het drigraue, wie wenn er dr Hunger erkinnert hätt, und numme zwüsch-n-hne het er gnickt mit em Chopf und wieder gschnuufet, so teuf, wie wenn er hüt no großi Schlachtleplan müeßt zämeschmide.



Kurmanchai: Vad der Opfernden am Abend des Festes; im Vordergründ rechts die Häute der Opfertiere (f. S. 13).

Aber wo-n-er dr Hamme afange wüescht gmacht gha het, so isch er afange-n-einisch hindre gläge.

„Hja, hja,“ het er gschnuufet, wie wenn er nes ganzes Bataillon weit erwägghlose. „Hja, hja, 's isch wohl e schwäri Zyt, dä Dienst. H' aber üferein, h' ja h' üferein!“

Und drno het er agfange rüehme, as d' Muetter fäich 's Mul nümme zuebrocht het vor Luter Lofe: wie-n-er chönn kummidiere, dr Hauptma heb scho mängisch gseit, es syg schab, as er nit no höher well syge, er gäh ne guete-n-Offizier.

„H' jo Muetter, wenn das chönntisch gheh!“

„Und folge tüe sie. Wie ygmuret stöh sie do, wenn yg numme 's Muul uftue. H' jo, do soll mer eine cho und no ne Wanf tue, ne Fleuge vo dr Nase blose, wenn Achtung! kummidiert isch! Schakredie! Und d' Lüt,“ het er gseit, „d' Lüt syge scho mängisch z' truppelwys blybe stoh vorem Waffelag, heige-n-im zueglost, wenn er tüel kummidiere und hebe d' Chöpf zämme gha: Wie dä ächt heiß?“ und er heb sälber ghört, was sie säge: „Dere sett me ha, do wär me b'chlage, so wär's au öppe no drwärt, Soldat z' syg under fettige Lüte!“

So het er syner Muetter brichtet und het vo Zyt zu Zyt wieder ne Schnäfel Hamme-n-abg'haue mit em Messer.

Zu andere Zyte hätte die Wort im Näihere meili gar wohl to, wie dr Näge imene halbdurre Stüdel; aber hüt, wie schön as's au tönt het, sie hätt doch gärn öppis anders ghört:

„Muetter, wot'sch mitmer cho?“

Aber das Wort het nit welle cho, wie sie öppe-n-am d' Stude gchlage het. Jeh aber, ufemol stuzt er d' Ohre. — Was ghört me-n-ächt? Aha, sie chunnt, d' Blechmußig dur 's Dörfli uf. Jeh isch üse Schangl ufgeschosse, wie-n-es Dragnerroß, wenns Musig ghört, het 's Muul abbukt und, so bhend as er chönne het, hys Köckli agleit. Oheie, do ischs i dr Muetter ghy, wie wenn d' Sonne nümme tät schyne, sie het gemeint, sie chönn 's Brüele nit abeschlücke. Alls vergäbe, nit, vergäbe dr Hochzyttchoope g'änderet, mit neue Müscheli umme Hals umme, vergäbe 's Sunne-pärisoli fräsch loh überzieh, alls für nit und wieder nit! Er goht elleini, d' Muetter cha-n-er nit bruche!

He wohl, er cha se bruche!

„Muetter, seh, nimm d' Börste!“ und sie müeß em jedes Stäubli abbürste, und är luegt noch-n-ab sie's au rächt macht, und wil sie's nümme guet gieht, wil ere 's Wasser vor d' Auge chunnt, so verzieht är d' Stirne: „Da, Muetter, da, am Ghneu, de Staub und da, dä Kumpf am Köckli, das isch jeh böß! Halt, e Guse, gib ne Guse, steck se-n-y, de wird dä Kumpf ver-zogh. Soh, Sessa! Muech de ne Chroom ha, Muetter!“ D'

Muetter het nüt gseit, het en puht und bürtet und em d'Schueh gwirt, as sie gliseret hei, as wie ne Spiegel.

Und derwyle wil sie is Stüblt hne-n-isch, eis vo ihrne wyße Naselümpli reiche, het dr Schangi gleitig hys Strähli ufem Täschli gnoh, und drno het er d'Scheitel gmacht, schön z'mitts übere Chopf erwägg, as 's gsi ich wie nes Wägli, mit dr Schmuere abqmässe, dur ne Garte, und vorne uf dr Stirne het er uf jeder Syte-n-es Böckli abegrücht, as 's gsi ich wie zwei schwarzi Hörnli. Die hei n' em gar ne gurächiereti Gattig g'macht.

Aber mitem Schnüzli het er meh z' tue gha. Das het gar ungsphäpnig to, het gar nit welle graduse stof, ich immer wieder zämeghuuret, wie-n-es chlyses Hüehubli, wo no fei Stand het i de Beinlene. Aber nu, versuume het er sy nit chönne, ne Süßzger teuf unde-n-ufe, und 's Spiegeli hänt er uf, a d'Wand, und jek no ne letzte Blick is offnig Fänster, und guickt het er, wie imene guete Fründ: „Hüt wird's e si jek wyse! Hüt gilt's Ernst! Abie, Muetter, heb churz Zyt!“ Und goht 's Stägli ab; aber z'mitts am Rainli chunnt em no i d'Sinn: „Donnerwätter, hätt's bald vergässe!“

„Was heß vergässe?“ rüeft 's Meili no zum Fenster us. Es het syi Auge wieder tröchnet. „Nei, 's ich doch ne schöne Bürsch!“ und 's het sie tröstet, wo's em nohgluegt het.

Aer seit nüt; dr Chummer stofht em uf dr Stirne: wenn er das vergässe hätt!

Die wyße Händsche nimmt er abem Einzel, steckt sie zwüsche der dritt und viert ober Schnopf a d'Brust, gar hübscheli, wie-n-er-nes Bluemestrißli tät ystecke, drei wyßi Finger luege füre, graduse, wie wenn sie wette düte: „'s soll mir e feine cho! I bi der Herr Kap'ral!“

Drno het er no ne Dütschi azündet und ich 's Rainli ab. „Abie Muettr! Bühiet di Gatt!“ Und 's Nätheremeili het no fäsch dr Chopf usdräiht hindern Schassilädli, bis sy Bueh, dr Herr Kap'ral, umme Egge-n-umme gsi ich und 's het si wieder tröstet gha und het dänkt: „E mängt war no froh, sie chönnt somene Bueh nohluete mit syne Schnüere!“

„Und was wotsch au nietig sy? Was heß au dänkt? Aer chönnt jo di nit bruche. Nei, tröst di numme; wenn's au schön gsi wär, goh z'luege, wie die Meitli täte schiele no myn Bueh!“

Und het d'Strumpfnodle gnoh und je-n-as Fänster gha und gfädlet:

„Strümpf macht er dure, me ma-n-em fäsch nit no-g'cho mit Verstäche!“

Im Dörfli inne, 's Strößli duruf ichs gange, as wie imene hölzige Himmel inne. Hüft und hott vo dr Stroß sind sie gstande, die Lächhüchli- und Chachelirieser, ein am andere a, dr Schuehni-Biggeli, der Clari Seppi, 's Waldtüfel! Do het's gheiß: „Hiezue, hiezue, wär gwünne will! 's Los chost umme ne Bage. Lueget do, Lächhüeche, nes ganzes Chloster!“ Und drzwüsche wieder ne Chachelistand, dr Wächtertoni het usgrüeft: „Hiezue, hiezue, wär 's Glück will bruche, 's Los zwe Bage, ne ganze Husrot chame gwünne und drzue no ne Frau!“ Und zwüsche dene Stände-n-ufe — me ich fäsch meh hindertü cho weder fürsi: „Heit au Sorg, dir verdrücket mi jo!“ het do eini gchroue. „D jere, mys neu Blusli, wie ich's au verriimpft! Nei wie schad!“ Dr Herr Kap'ral, dr Nähere Schang, het si däm nit g'achtet, ich z'mitts dur 's Dörfli uf, het nit hüft no hott gluegt, numme ne Blick het er öppe to uf syi Händsche; aber wo-n-er bis Wächtertonis Chachelistand verby cho ich, so het en dr Toni scho erlickt, er het Freund gha, wenn er d'Lüt e chlei het chönne-n-ufzieh. „Seh do, Herr Kap'ral, chauf mer au nes Lösli ab! Chach ne Usstüür gwünne, 's Mareili wartet scho lang mit Schmerz-n-uf di, im Kößli obe!“ Wie wenn en nes Wäspi gstoche hätt, so ich dr Herr Kap'ral usgfahre, wo-n-er das ghört, und ne Blick het erem gäh, as wie zumene Kanonerohr us. Aber rot ich er worde, wie eine, wo is Nochers Garte a d'Pflume will, und ufem Wäg, so chunnt me-n-em ufe Leich.

Au dr Herr Kap'ral het is Nochers Garte welle a d'Pflüml, das ich so gfi:

's Mareili, 's Schniderberchli Meitli, ich im Nähere Kap'ral hys Schägeli gfi, das het's im ganze Dörfli gheiß, das ich en usgmacht Sach gfi: am Neujohr, a dr Fasnacht, si sie z'Tanz gfi, und all Lüt heis gwüßt und hei se-n-ufzoge derwäge. Aber sie heis gän ghört! Jek aber chunnt 's Höggli: 's Mareili wär im Nähere Schangi rächt und guet gfi, so lang er nume gueme Soldat gfi ich. Aber jek, sit as er Schnüer gha

het, do ich em dr Chambe gwachje. Mängi Nacht het er dra g'ftuunt: „'s Mareili ich meh weder rächt und guet. Aber für eine, wo Schnüer het, 's Mareili, wo nüt het, wo 's Brutfueber uf em Rügge möcht hnebringe? Nei, Schang, dasch nüt für ne Gschüerte!“

Nes anders Meitli ich gfi, das het ihm i d' Auge gstoche. As er das nie gseh het früeher! „Worum heßch au einisch aghänkt mit em Mareili?“ 's Chlibure Babeli, das het em jek so gfallt, sit as sie hei chönne-n-erbe. „Das wär e Sach für ne Gschüerte, de chönnt me läbe, de chönnt me uferücke, de bruchtsich nit no jede Bage drümol z'kehre im Sack inne. De hättich es guet!“

Zerst hets em e chlei welle chriesele umme-n-ober Schilechchnopf umme. „Was seit de 's Mareili, wenn em dr Rügge chehrt? Goh't's ächt i d'Ar?“ Aber er het si tröstet: „Du heßch nit ghürotet mitem Mareili — wäge dem Schmügli — fäls Obe, das gilt nüt! . . . Und 's Babeli, wils di ächt?“

Aber do het er glachet: „Dummi Frog! D'Finger schläcets nonder, wie nonere Hunggschnitte!“

„Aber de Köbel, wo 's Babeli wott ha, chach en ufestäche bim Babeli? Aech, Stümperei!“ het er gmacht und eis glachet. „Dr Köbel, nes simpels Chnächtli, wo numme Gmeine-n-isch und nüt cha, wedr pfluegha und mähe-n-und hacte. Nei, das sy Sparqimänter, 's ich z'unu, so öppis numme z'danke, dä soll z'erst lehre graduflaute. Er nimmt jo Schritt, wie wenn er alli Chieselsteine müeßt i Bode trampe! Dergäge-n-ig!“ Und er het drby uf syi Beinli gluegt, wo gloffe si, so grad und liecht wie ure Saite. — „Aber ichs au rächt? Gim vo dr Nase wägg?“ Hys Gwüsse het en doch chli zwickt.

„Baperlappap! Sessa!“ het er gmacht. „Jeder für sich und Gott für alli, seit albe dr Albär, wo z'Paris gsi ich. — Nächt het er! 's ich jo nit wäge mir, 's ich wägem Watterland. Nimmsch 's Mareili, goht halt e guete-n-Offizier im Watterland verlore, de heißt's halt d' Bage zämeha wie tannigs Harz, de heißt's halt Abie Watterland, dr Schang mueß huuse. Bim Babeli aber, wohl, do heißtis halt: Jek Watterland, jek freudi, de chönnt dr Schang nen Offizier go wärde, brucht nit uf de Bage z'luege, wie-n-es arms Fraueli uf syi Gassibohne. Nei, 's ich nüt as rächt, 's ich numme wägem Watterland!“

Jek, wo dr Herr Kap'ral 's Dörfli uf gägem Kößli cho ich, wo-n-er de Wächtertoni ghört het rede vom Mareili, do ich em doch ne Stich is Härz gefahre.

„Was wird's ächt läge, wenns mi gseht?“

Das ich ne schwäri Stund gfi, und 's Härz het em dopplet, eifer wie lüter, wie nöcher as er gägem „Kößli“ cho ich — wie imene Bueh, wo a d'Pflüml gfi.

Aber ufemol het er dr Chopf ufgha: „Nei, jek stell di, Kap'ral! Chopf uf! 's ich jo fürs Watterland!“

Und no ne teufe Schnuuf, no einisch 's Schnüzli dräiht und die wyße Händsche grichtet! Jek d'Stäge-n-uf!

Numme nüt loh merke, wies dopplet undrem blaue Kößli.

Jek, wo dr Herr Kap'ral dur d'Stäge-n-uf chunnt — 's ich es Gtürm gfi, me ich fäsch nit ufcho, hin und här, wie amene Herbstmäret i dr Stadt, — jek, wo-n-er grad zu dr Türe-n-y goh will, wär chunnt zum Tanzsaal us?

Er hätt die grobe brune-n-Meugli under Hunderte vo wytems chönnt, wo unterm schwarze Door füre gluegt hei, wie wenn sie eifer täte traume. 's Mareili, wo uswartet het im Leue, 's Mareili, wo-n-er mitem i d'Schuel gange-n-isch und i Jungbann go Erdbeeri suche, die Meugli, wo-n-er scho mängisch drygluegt het. Aber jek! Wie eine, wo verwütscht wird ufem Stähle, so ich er z'ruggfahre, ne Schritt, zwe; aber 's ich scho z'ipot. 's Mareili het en gseh, und wie dr Sunneschyn ichs ufange i däm bleiche Gsichtli. Und 's Meili hets scho ufsto, wo's en gseh het cho, und lächlet.

Aber numme nen Augenblick!

Dr Schang will zrug — wie wenn ers täti flieh, ne Blick — er darf nit luege, het d'Auge-n-ufe Bode, wie wenn er öppis ufem Gwüsse hätt. Im Mareili ichs z'Härze gange wie ne Stich. Es goht verby.

„Grieß Gatt!“ macht er, ne churze Blick, und flieht, wie eine, wo öppis gstoche het und goht verby.

's Mareili stofht do, wie wenns ne Schlag übercho hätt, wie wenns nüt meh wüßti vo dr Welt. Dr Schangi ghört's, wie hinder syi Rügge die Gläier zittere ufem Teller, wo 's Mareili i de Hände het.

„Nei, 's ich nit woher, du häsch läg gluegt!“ dänkt's no und chehrt sie um und luegt em no. Aber er goht, chehrt



Phot. Photoglob Co., Zürich.

Lichtdruck: Polygraphisches Institut A. G. Zürich.

Das Matterhorn.

nit um, as wie-n-ers gar nie behönt, as wie wenn ers ganz vergäffe hätt.

Ne Momänt ichs gstande, 's het gemeint, es müeß die Gläser grad loh falle. Bleich ich es worde, wie ne Tod, es füzget teuf, und d' Hand het zitteret und, wie wenn alles schwerer worde wär, goht's langsam i dr Chuchi zue.

Und wo's dörrt hnechunnt, stobt d' Rößliwirti still, schloht d' Händ zäme:

„Eh abber, Jöffis Gott, wie ghesch au us, Mareili? Säg au, was heisch, bisch chrank? Seh, gleitig, nimm do öppis, 's macht di wieder zwäg!“ Aber im Mareili ichs, es müeß verstickt i dr heiße Luft. Vorufe, wo's cha leint sy, numme für ne-n-Augesbild! — Und hinde-n-usse uf dr Laube, dörrt, wo's niemer gseh het, dörrt ich em 's Augewasser cho, 's het gemeint, 's müeß briegge-n-überlut, eso hets es duuret: „Jez ich es wohr, er behönt mit nümme meh! Und was yg gseh ha, 's letzte mol, i ha mi doch nit tüscht: er het mi scho nümme dörfe-n-aluege, 's legt mol, wo-n-er furt ich und 'Guet Nacht!' gseit het. Und für ichs mer gfi, wie vor. Und wo mer uf dr Laube gstande sy a selbem Obe, wie het er gfrogt, wo 's Chlinibure Bäbeli's Dorf ab ich? Do het er gfrogt: 'Sich das nit 's Bäbeli?' und het im nogluegt über d' Laube-n-us, wie wenns em öppis drvotret hätt. O hättigs selbmol gmerkt! Und jez ich alles nit, vergäffe ha mi greut drufsi!“

Und wo's so stobt und mit em wyße Lümpli 's Augewasser abbukt und mah fäsch nit beho mit Abwüße und luegt grad use und stobt und stunnet, so leit em öpper d' Hand uf d' Achse, süßerli, as 's nit erschrickt:

„Eh abber au, ums Him-mels Wille, Mareili, was heisch, seh, säg, was hets au gäh?“

Aber das dehrt si um; es schämt si, d' Rößliwirti stobt binem zue mit runde, rote Bäck, und d' Angst stobt i dr guete Frau im Gesicht:

„Seh, säg, was heisch?“
Das hets duuret, es briegget jez, hauthälige, 's Augewasser lauft em über 's Bäckli abe wie-n-es Brünneli.

„Eh eh eh, abber au!“ macht sie und schnuufet schwär.

Er zyt lang loht sie das Meitli stoh und bhinnt si und stunnet, und wenn sie dünne-n-im Saal ne schöne Tanz tüe spiele, so het 's Mareili immer stärker briegget.

Jez ichs, as wie wenn es Liechtl aqiang, und fäsch mueß sie lache, d' Rößliwirti.

„Sichs öppe das? Het er di vergäffe? Ichs, he? Gäll, yg has gseit!“ 's Mareili briegget immer lüter. Aber sie merkt, wo's dr Schueh drückt, und wie wenns ere glichtet hätt, schnuufet sie uf:

„Gäll, i ha ders gseit? Ha-n-i ders nit gseit, sälbmol a dr Fasnacht? Er het mer dr Chopf z'höch ufgha scho. Und jez die Schnüer! Nu, nu, Mareili, wenns nit Böfers ich, so tröst di du! Nei, schäm di au, e so goh z' briegge! 's ich nit drwärt; e so ne Hochmuetsgeuggel, wie-n-er ase worde-n-ich, vrdients nit, 's Mareili z'ha. Nei, dänkt numme-n-i heig ders gseit! Er wird scho nes chalts Bad übercho, wo-n-en abdüehlt, und wenn em denn si Hochmuetsstüfel nit ustribe wird, he nu, so bisch du numme froh. Und wenn er denn hingäge gheilet wird drno, he — nu, so dänkt er au wieder an di. Dänkt numme-n-i heb ders gseit, Mareili! Und jez heb di still, 's ich nit drwärt!“ Und mit däm nimmt fies a dr Hand und fühert's yne, und 's Mareili wücht 's Augewasser ab und chunnt so langsam, und d'Rößliwirti seit und lächlet:

„Seh, gleitig, do is Stübli yne, lueg, i ha dr nes Gläskli Süebes hahdänkt, seh, nimms, äbs öpper gseht, das ich gar dünners guet für jettig Sache!“

Wo dr Herr Kap'ral i Tanzsaal chunnt, do ich er froh gfi: „Gottlob, ich das afangs verby, 's ander wird nit zum Töde goh!“ Und er hät dr Chopf ufgha und um ne Blag us-gluegt. Aber 's het wieder gfeisteret uf syner Stirne. Das Meitli, wo-n-er gluecht het, ich nit do: 's Chlinibure Bäbeli. Wohl hets alli Tisch voll z'rings a de Wände, Buebe-n-und Meitli, Zungi und Alti. Aber die, wo-n-är het welle, nei. —

„He nu, es ich no lang bis z'Obe,“ dänkt er und tröstet si, und er het ne Blag gsuecht. Do lings und rächts hei sie grüeft, die junge Burichte: „He, Schangi, do ich Blag! Seh do, mach Gsundheit!“

Aber mi hets gseh! Es ich em gfi, er möcht-se-n-alli heiße schwyge.

Und hindr sym Mügge hei sie Gugelfuehr mitem:

„Er behönt ordinärt Lüt nümme meh!“

„Grüß Gatt!“ macht dr Herr Kap'ral und goht verby.

„Er will dänkt is Herrestubli!“

„Er meint dänkt, syri Schnüer wärde-n-em wüest, wenn er zue-n-is chäm!“

Dr Herr Kap'ral het drglyche to, er ghör vo allem nit. Dört obe am ne Tisch, wo-n-er übere ganze Tanzsaal erwäg gseh het, dörrt het er nes Blägli gluecht. Und vo dörrt us het er gspannflet uf alli Syte, wie ne Schlychjäger uf em Astand. Lüt hets gha, 's ich frei mit em z'ringelum gange, numme vom

Zueluege. Und es Gragöhl durus und duru. Siglader hei die wenigste gha, 's ich numme-n-a-fange d' Voryggete gfi für z'Nacht: numme die, wo öppe no nit gwüßt het, öb Hans oder Heiri, öb Ammeili oder Marianneli, die hei meh Blybes gha, bis sie öppe gwüßt hei, was Lands: mit wem as sie z'Nacht z' Tanz welle goh.

Dr Herr Kap'ral ich gäffe ufem Astand, het d' Stirne zämezoge, het no dr Türe aluegt, wenn öppe-n-es heiters Scheubeli zum Vorychyn cho ich zum Gang y. Und wenns die nit gfi ich, mit de silbrige Haste, mit em flächfige Hood, so het er es suurs Gesicht gmacht, wie wenn er se weit byße, die andere, numme-n-us Täubi, wil sie nit 's Chlinibure Bäbeli gfi sy.

Aber nit dr Herr Kap'ral aleini ich ufem Astand gfi: dörrt hinde-n-im Eggeli, wo's ganz finster gfi ich, z'usserich am Tisch, ich no-n-es armjäligs Bürchtli gäffe i sym halblütnige Chitteli: dr Waisli Köbeli, wo Tags lynes Laves bi 's Chlinibure gfi ich, wil er niemer meh gha het und drno vo 's Chlinis uferzoge worde-n-ich. Dr Köbeli, wo mitem Bäbeli uf gwachse-n-ich, dr Köbeli, wo nit gha het wehr syri Chruselhoor und syz schwarze Schnüzli und synt gflingge Händ und Arme, wo hei möge-n-es Stierli z'Wode dräihe, wo nit chönne het wehr pflueghe und mäthe-n-und mälche-n-und säihe-n-und dröschke-n-und ege-n-und Heu lade-n-und Garbe binde! — Und im Militär ich er no ne Gmeine gfi, het feini Schnüer gha.

Und doch het er's guet chönne mit em Bäbeli und 's Bäbeli mit im.

Uf dä het niemer g'achtet i sym Eggeli inne, vo dörrt us het er au im Tanzsaal umegluegt und no dr Türe. — Und er het au suur drgluegt, wenn 's Bäbeli nit het welle cho: es het ems jo vrisproche gha, i 's Köhli z'cho, nes Tänzli z'ha mitem. 's ich halt au gar ne grüßligi Sach gfi mit dene zueu Lütline. Mer het welle, und äs het welle; aber im Bäbeli sy Muetter, d' Wittfrau, die het gar ne herte Chopf gha. Sit as sie het chönne-n-erbe vo dr Schwanewirti i dr Stadt, het sie im Köbeli feis guets Wörtli meh gäh.

Aber göht, numme-n-es Chnächtli, do hätt me nit grüßli chönne Gstaat mache mitem!

(Fortsetzung folgt).



Delphi aus einem Skizzenbuch von J. Kuch, Schwanden-Paris.